

Bericht der Gemeinde Miesau über Hilfseinsätze in den Katastrophengebieten

Die sogenannte Jahrhundertflut Mitte Juli 2021 über Teile Deutschlands (vor allem NRW, RLP), mit besonders starker Betroffenheit des Landkreises Ahrweiler, hat das ganze Land sehr überrascht und in große Bestürzung gebracht. Nach den ersten Stunden der heftigen Regenfälle und Überschwemmungen dieser großen Wassermassen durch Dörfer und Städte, kursierten einige Videos in Medien und sozialen Plattformen, die für unsereiner unglaublich schienen und meist aus weit entfernten Ländern mit schlechter Infrastruktur gezeigt werden. Man konnte der schieren Wasserkraft und Naturgewalt nichts entgegenen, Widerstand war zwecklos: Bäume entwurzelt, Autos (teilweise noch mit Insassen) weggeschwemmt, Häuser schwer beschädigt und in einigen Fällen auch weggeschwemmt, Brücken eingestürzt und bis an die Fahrbahndecke überschwemmt, Baumstämme zwängen sich durch die Öffnungen und werden hineingesogen - bestürzende und angsterfüllende Bilder. Zuerst waren es „nur“ Nachrichten die man mitbekam. Allmählich verfestigte sich die Tatsache, dass in unserem Deutschland solch eine Katastrophe auch möglich ist. Ziemlich schnell stand der Entschluss vieler Gemeinden fest, ganz konkret und direkt vor Ort mitzuhelfen. Auch die Gemeinde Miesau beteiligte sich: Am Freitagabend, dem 16. Juli, wurde einiges besprochen und organisiert, damit am folgenden Tag die ersten Helfer an die Unglücksorte kommen. Sehr schnell und für viele spontan entstand eine verblüffende Hilfsbereitschaft.

Früh morgens um 6:30 Uhr kamen knapp 50 Mann zusammen mit eigener Ausstattung und vielem Werkzeug. An diesem ersten Samstag fuhren wir in den Ort Sinzig, etwa 200 km Strecke und 2h Fahrtdauer. Das Dorf schien ruhig und sauber, wir trafen uns vor der Feuerwehr. Viele hatten große Fragezeichen im Kopf: was erwartet einen, wie groß sind die Schäden, wo und was kann ich konkret helfen? Erst als wir in die betroffenen Straßenzüge abkommandiert wurden, zeigte sich die Verwüstung vor unseren Augen: Straßen voller Schlamm mindestens knöcheltief, zerstörte Autos, rund um und in den Häusern stand der Schlamm und mitgerissener Hausrat oder sonstige Gerätschaften. Die meisten hatten Gummistiefel an, ansonsten wäre man nach dem ersten Schritt eingesunken und voller Dreck. Die Lage erschien uns surreal, wie konnte sowas passieren? Wir sahen die obere Wasserlinie der Flut an den Hauswänden als braunen Abdruck zurückgeblieben: Mindestens 2-3 Meter hoch, also Erdgeschoss samt Keller und teilweise Dachgeschoss komplett unter Wasser. Aber nicht einfach nur bedeckt, der Pegel stieg ja nicht nur einfach an. Man bedenke dabei die reißennde Wucht von fließendem oder eher stürzenden Wasserfluten, die alles mit gewaltiger Kraft mit sich nimmt. Alles in und um die Häuser hatte keine Chance an seinem Platz zu bleiben. Besonders schlimm hat es ein Pflegeheim getroffen, wo 12 Menschen ohne jede Chance auf Rettung innerhalb weniger als 2 Stunden ertrunken sind, als das Wasser rasant anstieg. Nachbarn erzählten uns, dass sie in dieser Flutnacht deren Hilferufe gehört haben. Allerdings konnte niemand



mehr etwas für sie tun, weil jeder mit seiner bedrohlichen Lage beschäftigt war. Genau in dieser Pestalozzistraße und im näheren Umkreis durften wir an diesem Tag größtenteils mit anpacken.

Erstmal muss man sich orientieren um etwas Klarheit im Kopf zu finden. Weil gerade am ersten Samstag noch keine funktionierende und effektive Organisation vorhanden war, musste man sich selbst oder in kleinen Gruppen organisieren. Wir fingen mit unserer Truppe in 3 benachbarten Häusern an: mit Schneeschippen, Besen und Schaufeln schafften wir den Schlamm und eigentlich den ganzen Hausrat nach draußen an die Straße. Minutenlang gleiche Hand- und Körperbewegungen mit kurzen

Verschnaufpausen. Man konnte es gerade an diesem ersten Haus nicht glauben, wieviel da rauskam. Und wenn man in der Arbeitskette eher hinten war, fragte man sich (und auch laut): Wieviel ist da noch? Nach mehreren Stunden war wenigstens die erste Etage des ersten Hauses



vom größten Schlamm befreit. Alle Küchengeräte mit Herd und Kühlschrank, Regale, Schränke, Couch, Stühle, Ordner, Bilder, Gläser, Flaschen -> einfach alles vor die Haustür auf einen Haufen werfen. Es gab zu dem Zeitpunkt noch nichts zu trinken oder zu essen. Auch die Betroffenen konnten uns nichts anbieten, die Kräfte schwanden etwas. Gegen Mittag erst gab es die erste Pause mit Verpflegung. Ab da wurde die Versorgung mit Lebensmittel deutlich besser. Nachmittags liefen viele Freiwillige mit Wägen und Rucksäcken durch die Straßen und boten den Helfern Kaffee und Getränke, Brote und Obst an. Wie einer von uns sagte: Ehrenaktion!! Und doch ist es eine unübersichtliche Situation, wo man nur hinsieht: Zerstörung, Schlamm und Elend. Zu unserem Erstaunen sind die meisten lokalen Helfer und Anwohner sehr ruhig, vielleicht ist es auch der tiefsitzende Schock und einfach das Nicht-Wahrhaben-Wollen.

Als junger Helfer hat man nach dem ersten schockierenden Eindruck einfach nur funktioniert: Schaufeln und Arbeiten solange die Kraft reicht. Nicht nachdenken, welches persönliche Leid hier



Viele zu beklagen haben, sonst lähmt es die Kraft. Man muss sich dem Dreck und dem Gestank auch einfach hingeben, wenn man zu sehr nachdenkt und hofft sauber zu bleiben, ist man nicht effektiv. Sehr bewundernswert war tatsächlich das totale Einlassen auf die unfassbar dreckige Situation: die meisten Gesichter schlammverschmiert, nicht nur auf Stirn, Haare und Wangen, sondern teilweise in den Augen und Zähnen. Also nichts für schwache Nerven. Manchmal griff man nach Dingen auf wasserbedeckten Boden, und man erkannte nicht, was es ist. Für viele sicherlich ein ekelhaftes Gefühl nicht zu wissen, wonach man greift. Alles lässt sich gar nicht anständig beschreiben, wie die Situationen für einzelne Personen vor Ort sein musste. Vorsicht war

geboden bei Glas oder Scherben, auch herausstehende Nägel oder Schrauben von zerlegten Schränken trafen den ein oder anderen auch unter die Haut. Teppiche auf dem Boden hatten mindestens das dreifache Gewicht, zudem mit Schlamm bedeckt und mit Wasser vollgesogen.

In einem der Häuser haben wir einen Keller nach dieser Weise in über zwei Stunden fast leerräumen können, indem wir immer wieder eine Menschenkette gebildet haben, um alles nach draußen in einen Container zu befördern. Wenn man nicht funktioniert und sich nur kurz auf die dramatische Realität einlässt, kriegt man Tränen in die Augen. Bilder, Kontoauszüge, Glückwunschkarten, private Unterlagen und wertvolle Erinnerungen, dazu die ganze Wohnungsausstattung – alles verschlammt und nur noch auf den Müllhaufen zu werfen. Vielleicht war es der Segen der Helfer, dass sie in keiner Beziehung zu den Betroffenen standen, weil man sich mit diesen Gedanken nicht lange aufhält. Aber wer kümmert sich um den seelischen Zustand dieser Betroffenen und deren Angehörigen? Manch einer hat Haus und Hof im wahrsten Sinne des Wortes verloren. Leider zu viele auch ihr Leben oder das Leben ihrer Liebsten. Wenn all das in kurzer Zeit auf einen einprasselt, wie geht man damit um? Die meisten sind wohl körperlich gar nicht in der Lage konkret mitzuhelfen, weil der Schock noch zu tief sitzt.



Wahrscheinlich sehr hilfreich war wohl auch die mitgebrachte gute Laune, sei es durch Lieder oder zwischendurch aufmunternde Sprüche und Späße. Das brachte auch bei den Betroffenen, lokalen Helfern und Anwohnern etwas mehr Lebensfreude zurück und einige haben sich abends zum Abschied ausdrücklich für die Hilfe, aber auch die freudige Art und Weise des Anpackens herzlichst und wiederholt bedankt. Auch andere junge Leute, wohl Enkel der Betroffenen, konnten kaum verstehen, dass soo viele

junge Menschen von großer Entfernung herkommen und Unbekannten helfen.



Auch deren Laune und damit verbunden Arbeitskraft wurde dadurch positiv beeinflusst. Gegen Ende des Arbeitstages halfen wir verstärkt wieder auf den Straßen, speziell um verstopfte Abflüsse zu befreien. Kurz vor Abreise gelang es einigen sehr motivierten Jungs tatsächlich noch beide Abflüsse auf der Straße freizukriegen. Das gab großen Jubel und Applaus. Es ist doch immer wieder erstaunlich was alles im Team möglich ist, wenn einige stark davon überzeugt sind ein bestimmtes Ziel zu erreichen.

An diesem ersten Hilfseinsatz gab es in Sinzig am frühen Nachmittag plötzlich einen lauten Alarm: austretendes Gas! Innerhalb weniger Minuten wurden alle mitgerissen in den fliehenden Menschenstrom, alle hatten Angst, es herrschte Panik und Unklarheit und das Gerücht eines gebrochenen Damms machte die Runde. Besonders ein sehr aufgeregter Mann schrie laut und



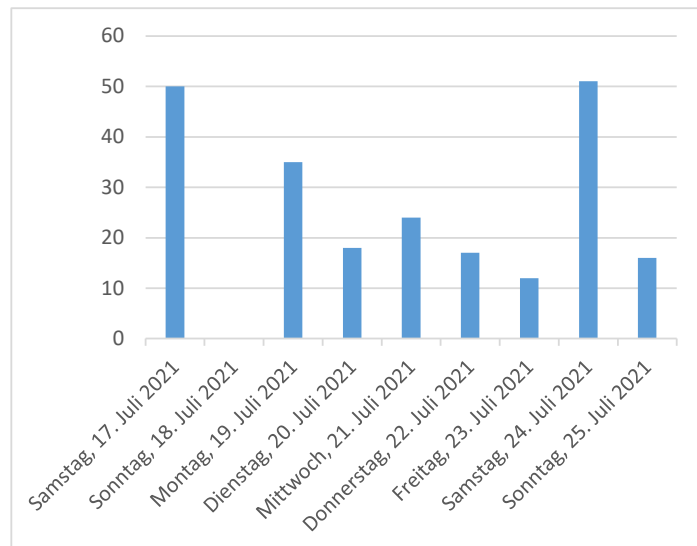
schimpfte um sich herum, alle sollen sich retten, das Gas sei sehr gefährlich. Einige gerieten in extreme Panik, viele blieben zwar gelassen, aber keiner blieb stehen. Alle liefen weg. Nach über einer halben Stunde kam vielerseits die Entwarnung: Fehlalarm. Erst nach und nach trauten sich Helfer wieder zurück ins betroffene Gebiet. Für viele war das aber wohl der Anlass schonmal Feierabend zu machen, jedenfalls reduzierte sich die Anzahl der Helfer auf den Straßen und den Häusern anschließend deutlich.



Auf der Rückfahrt versuchten alle in den Autos das Gesehene und Geschehene zu verarbeiten und irgendwie zu realisieren. Solche heftigen Bilder ist man nur aus den Medien und Haiti, Philippinen oder Fernost gewohnt, aber nicht in unserem Land oder gar fast vor unserer Haustür. Und das mit eigenen Augen zu sehen! Kein Bild oder Video vermag die brutale Realität der Verwüstung zu transportieren. In Echt ist alles um ein Vielfaches schlimmer. Nicht wenige sagten, dass es schlimmer aussieht als im Krieg. Wir sind uns mit allen Helfern einig, dass es für uns eine vergleichsweise einfache Situation des Helfens ist: Wir schufteten ein paar Stunden im Dreck, duschen abends mit warmem Wasser und liegen nachts in einem warmen sauberen Bett unter einem dichten Dach. Welch ein Segen und Gnade das ist, weil man doch viel zu selten daran denkt. Kein Vergleich zu den Menschen, die vor Ort ihre Lebensperspektive ganz neu gestalten müssen. Auch wenn wir vor Ort nicht mit jedem persönlich sprechen konnten und auch weit nicht immer dazu kommen das Evangelium der rettenden Gnade durch Jesus Christus weiterzugeben, so hat mich ein Kommentar eines Jugendlichen sehr bewegt: Ich bete dafür, dass durch meine Arbeit und Einsatz die Menschen hier in mir ein Licht sehen. Gott schenkt uns eine Möglichkeit sehr praktisch zu helfen und wir wollen

diese Chance gerne nutzen. Und lasst uns doch für offene Herzenstüren beten, damit wir neben helfenden Händen auch ein offenes Auge und Worte auf der Zunge für die seelische und geistliche Not von verlorenen Menschen haben.

Am folgenden Sonntag war erstmal kein Einsatz geplant. Im Gottesdienst wurden aber einige Bilder gezeigt und auch ein kurzer Bericht von Einsatzleiter Viktor Gerbershagen präsentiert. Nach dem abschließenden Aufruf durch Pastor Gennadi Kliwer zu weiteren Hilfsaktivitäten wuchs die Anzahl der freiwilligen Helfer an. In den nächsten Tagen halfen somit weit über 200 Menschen aus Miesau und Umgebung direkt in den betroffenen Katastrophengebieten. Einige nahmen sich dafür extra Urlaub oder setzten ihre freien Tage genau dafür ein. Unzählige Helfer waren wiederholt mehrere Tage am Stück vor Ort.



In den folgenden Tagen wurden die Einsätze der freiwilligen Helfer deutlich koordinierter. Vor allem die Organisation über die Gemeinde Ulmen mit dem Treffpunkt am Nürburgring half deutlich die Manpower an die notwendigen Orte zu bringen. Der Einsatz und Bereitschaft der Gemeinde Ulmen und allen Verantwortlichen und fleißigen Helfern sei auch deutlich erwähnt: Es gab vor dem Gemeindehaus auch angenehme Duschmöglichkeiten sowie tolle Verpflegung für den Start des Arbeitstages als auch zum Ende des Tageseinsatzes vorbereitetes leckeres Essen. Auch die Verpflegung direkt in den Katastrophengebieten wurde nach und nach erhöht, benötigte Gerätschaften wie Schaufeln, Besen, Handschuhe, Eimer und vieles mehr in Unmengen kostenfrei zur Verfügung gestellt. Keiner musste mehr sein Privates Hab und Gut mitbringen, viele Baumärkte spendeten dieses Equipment. Darüber hinaus bedarf es natürlich weiterhin schweres Gerät zum Abtransport von Schuttgütern als auch Pumpen um die Kanalisation zu befreien. Aber jeder Helfer, der seine Hände zur Verfügung stellt, wird mit allem Nötigen vor Ort ausgestattet.

Man könnte noch so Vieles mehr schreiben in tiefsten Details von brutalsten Eindrücken – aber Worte können das Geschehene und mit eigenen Augen Gesehene nur zum kleinen Teil vermitteln. Des Weiteren sollen hier einige Gespräche und Begegnungen mit direkt Betroffenen einen Einblick in die vernichtende Gewalt dieser Zerstörung geben. Um uns allen einfach vor Augen zu malen wie schnell ein Menschenleben doch zu Ende gehen kann und wie grausam Elend, Not und vor allem der Tod ist. Das soll in uns allen auch dankbare Herzen schaffen, dass wir wohlbehütet sind. Aber noch vielmehr, dass die durch Jesus von der Sünde befreiten Menschen eine unzerstörbare Hoffnung, ja Überzeugung auf das ewige Leben haben. Genau das darf (oder muss) unser Antrieb sein, Menschen zum ewigen Leben einzuladen. Denn Sünde hat eine unendlich größere Zerstörungskraft als Wasser es je haben kann – es verurteilt einen zur Hölle. Wie wunderbar beweist Jesus seine Liebe zu uns am Kreuze Golgatha und schenkt uns damit ewiges Heil.

Es ergab sich ein Gespräch mit einem jungen Feuerwehrmann. Sein erfahrener Kollege hat in seinen 40 Dienstjahren solch eine gewaltige Zerstörung nie gesehen. In Altenburg half die Gruppe einer Frau Fuhrmann. Sie erzählte, dass sie Hochwasser gewohnt sind. Es kann manchmal zwei bis drei Meter hoch ansteigen, aber niemals sowas wie hier. Sie hat es glücklicherweise geschafft noch eine Versicherung für ihr Haus abzuschließen, ihr Bruder leider nicht. Einer der Koordinatoren selbst war von der eigenen Miesau-Gruppe schwer begeistert, die 2-3h nonstop Lieder singend schwer geschwitzt und geschuftet haben. Nach jeder kurzen Trinkpause hat Frau Fuhrmann sie gebeten doch bitte weiter zu singen. In dieser Zeit haben die Jungs knapp 30-40 cm Schlamm aus dem Keller befreit. Herr Fuhrmann versuchte tagelang verzweifelt eine Pumpe von der THW zu organisieren und wollte die jungen Leute erst gar nicht in den Keller lassen. Als er aber sah wie alle voller Elan und Motivation den Nachbarn im Keller geholfen haben, wollte er diese Hilfe auch unbedingt haben. Mit riesigem Dankeschön und unterdrückten Tränen wurde die Gruppe nach getaner Arbeit verabschiedet. Überall sagten wir den Leuten auch ganz klar, dass der Dank zu Gott gehen soll und nicht an uns. Ein Mann meinte zu uns: „Da oben werde ich auch Danke sagen.“



Viele Betroffene konnten ihre Dankbarkeit nicht in Worte fassen, als sie gehört haben, dass wir privat aus großer Entfernung hier sind und nicht von THW, Polizei, Feuerwehr oder ähnliches. Sie brachen in Tränen aus und wussten nicht, wie sie



sich bedanken sollen. Gerade am allerersten Einsatztag so kurz nach der Flut waren die Emotionen verständlicherweise noch völlig unkontrolliert. Man hat wohl nicht gedacht, dass andere Menschen einem zu Hilfe eilen. Einige aus unserer Gruppe nutzten hin und wieder die guten Möglichkeiten, um unseren wirklichen Antrieb beim Helfen zu vermitteln. Eine Frau war so fassungslos, dass wildfremde Menschen herkommen um zu helfen. Sie bezeichnete unsere Gruppe als Engel, fiel uns tränenüberströmt um den Hals und war sichtlich gerührt. Einige meinten auch, die Helfer sind Gold wert, weil sie im Gegensatz zur Feuerwehr nicht nur durchs Megafon Hilfe in Form von Kopfschmerztabletten anbieten, sondern konkret mit anpacken. Tatsächlich haben die Wenigsten von uns Polizisten oder Feuerwehr direkt im Einsatz bei den Leuten gesehen. Das soll an dieser Stelle keine Abwertung sein, aber auffällig durch all die Tage war es allemal – sehr enttäuschend. Auch viele Soldaten vor Ort standen einfach in ihren sauberen Uniformen oder saßen in den Einsatzfahrzeugen, während freiwillige Helfer bis zu den Knien in Arbeit und Schlamm steckten. Nur ein einziges Mal waren wir Augenzeuge in Dernau, dass 2 junge Polizisten, die gerade keinen Dienst hatten, sich anboten dreckigen Schlamm aus dem Keller mit Eimer und Schubkarren zu befördern. Ein sehr lobenswerter, leider zu seltener Einsatz.

Man könnte vermuten, dass die Wasserflut ihren „göttlichen Zweck“ (wenn man das so überhaupt nennen kann) weit nicht bei allen erfüllt hat. Tatsächlich haben viel zu Wenige dieses Ereignis als ein Gericht Gottes oder wenigstens Handeln und Warnen Gottes verstanden. Und doch dürfen wir beten, dass so manch eine Herzenstür durch die Ereignisse bewegt, dem Herrn Jesus geöffnet wird. Es gab ein spannendes Gespräch mit einem Christen, der mehr verloren hat als die meisten. Und da die meisten Häuser entlang der Ahr und in den betroffenen Gebieten gar nicht versichert waren, wiegt der materielle Verlust enorm schwer. Doch dieser Christ betonte die Vergänglichkeit des Diesseits und war erfüllt mit einer bewundernswerten Hoffnung auf das ewige Leben: „Ich gehöre Jesus!“ sagte er überzeugt. Ihn hat diese Katastrophe nicht aus dem Gleichgewicht gebracht, ein starkes Zeugnis.

Ein älterer Herr mit 74 Jahren lebte zusammen mit seinem Bruder. Als die Flut kam retteten sie sich auf den Dachboden und schrien zu Gott. Im Nachhinein ließen sie uns an ihren reflektierenden Gedanken teilhaben: nach dem 2. Weltkrieg ist die Moral in Deutschland niedergegangen. Und so hat Gott die erste Corona-Welle geschickt, dann die zweite, bald auch die Dritte. Nun kam eine buchstäbliche vierte Welle über Deutschland. Für ihn gibt es einen klaren Grund. Indem er mit dem Finger gen Himmel deutete: „Der Chef da oben will uns sagen: Ich zeige euch, wo ich wohne!“

Bei einer anderen Frau wurde gerade die Küche rausgerissen, sie war den Tränen nahe. Sie hat noch über 10 Jahre lang für ihre Heizung abzuzahlen, die es aber nicht mehr gibt. Hier wurde vor kurzem erst alles renoviert, es gab noch Kleinigkeiten zu tun. Sie haben aber überhaupt keine Kraft mehr hier alles erneut aufzubauen. Wahrscheinlich wollen sie von hier wegziehen. Überhaupt beschäftigt nicht Wenige der Betroffenen dieser Gedanke. Solch eine Entvölkerung der Gegend wird auch vom Landkreis befürchtet.

Auch aus der Flutnacht gab es Augenzeugenberichte. Ein Teenager lief in den Keller um die wichtigsten Dinge soweit wie möglich zu retten. Aber er merkte, dass der Wasserpegel viel zu schnell anstieg. Er rannte wieder heraus, doch plötzlich kam eine extreme Welle durch die ganze Wohnung und riß ihn regelrecht um. Durchs Fenster sah er draußen ein Motorrad stehen, hielt sich daran fest und schaffte es irgendwie dann auch ganz nach oben aufs Dach zu klettern, wo er auf seine Rettung durch die Hubschrauber wartete.

Aber nicht alle wurden mit Hubschrauber und Boot gerettet, nur Kinder oder Behinderte. Viele Erwachsene und Männer mussten unheimlich lange Stunden auf den Dächern ausharren bis der Wasserpegel wieder auf unter einen Meter gesunken ist. Erst dann wagten sie sich herunter, ungefähr bei einem Pegel von 60cm sind sie durchs ganze Dorf gewatet um zur Schule zu gelangen, weil diese höhergelegen und damit noch intakt war. Dort wurden sie von THW, Bundeswehr etc. empfangen und versorgt.

Eine überaus grausame Tragödie ereilt die Familie eines Hausarztes. Seine Frau und 2 Töchter, eine von ihnen 13 Jahre alt, sehen das Wasser unaufhörlich steigen. Sie fliehen von einer Etage zur nächsten und müssen am Ende von innen die Dachziegel herausschlagen um aufs Dach zu kommen, weil sie kein Dachfenster haben. Nun wähnten sie sich halbwegs in Sicherheit. Aber dann merken sie, dass das Dach von der Strömung mitgerissen wird und keine Verbindung mehr zum Haus hat, sie schwimmen regelrecht auf dem Dach durch die Fluten. Seine Frau rutscht auf dem Dach aus und wird von den Wassermassen verschluckt. Der Mann schafft es nicht beide Töchter sicher festzuhalten. Seine Kraft lässt nach und er muss eine folgenschwere Entscheidung treffen: Eine seiner Töchter loslassen um wenigstens die andere zu retten. So verliert er dort seine halbe Familie auf unvorstellbar schreckliche Weise.

In Ahrweiler zeigte sich für uns das mit Abstand schlimmste Bild von Verwüstung. Autos stapelten sich übereinander, eingestürzte Brücken, Eisenbahnschienen ragten aus dem Gleisbett, Häuser in wilder Zerstörung, überall Gerümpel und Hausrat auf den Straßen, Keller durchseucht vom Schlamm, verzweifelte Menschen. Auch wenn an diesem zweiten Samstag hier sehr viele freiwillige Helfer unterwegs waren und die Zufahrtstraßen deswegen teilweise stundenlang blockiert waren, bleibt die Situation der Stadt schauerlich. Die Aufräumarbeiten werden noch sehr lange dauern. Bei unserem zweiten Aufräumprojekt trafen wir Walter. Der Keller war noch voll mit Kram und Zeug und wir

machten uns mit über 20 Jungs und Mädels an die Arbeit. Die bewährte Menschenkette wurde immer wieder angewandt um alles Gerümpel vor das Haus zu bringen. Schwere Kühlschränke und Ofen haben wir kaum durch die steilen Treppen und enge Türe bekommen. Einiges musste direkt unten zerkleinert werden. Es war schweißtreibende Arbeit für fast 2 Stunden. Man muss es so deutlich sagen: ein Riesenlob und Respekt an männlich und weiblich!



Keiner hielt sich zurück oder schien sich zu ekeln, alle machten mit. Die Hände und das Gesicht ständig dem Dreck ausgesetzt und trotz allem gute Laune, begleitet von immer wieder anstimmendem Gesang. Am Ende waren die Räume im Keller und im Erdgeschoss weitestgehend freigeräumt. Walter fand kaum Worte sich zu bedanken.

Die Grundschule in Ahrweiler wurde zum Zentrum für Hilfsgüter und als Anlaufstelle zur Koordination genutzt. Der Keller mit den Klassenräumen stand über einen halben Meter in Schlamm, zerstörte Tische und sonstiges Raumausstattung. Wir wollten auch hier unsere Menschenkette nutzen um alles aus dem Gebäude rauszuschaffen. Allerdings hatte die Feuerwehr was dagegen, weil auch Öl mit Schlamm vermengt war. Aus Sicherheitsgründen sollte dieser Schlamm extra abgepumpt werden.

Auf der Suche nach weiteren Aufträgen und privaten Hilfsbedürftigen kam Alex zu einer Frau, wo bereits knapp 8 Helfer bereitstanden. Er wurde gefragt, was er genau wolle. Mithelfen! Die Frau bedankte sich und wies ihn an, sich der kleinen Gruppe anzuschließen. Ja gerne, meinte Alex. Aber ich habe noch über 25 Helfer mit mir, die Arbeit suchen. Die Frau schaut ihn mit ungläubigen, weit aufgerissenen Augen an: „Wer seid ihr? Woher kommt ihr? Seid ihr Engel?“ Ihr Mann hörte dies auch fragte ganz verwundert vom Gerüst herunter: „Was macht ihr hier?“ Ja wir durften uns nützlich sein und im Namen Gottes helfen.

Am Sonntag waren wir in Dernau zugeteilt. Dort halfen wir zuerst einem Mann, dessen Haus direkt an der Ahr gebaut ist. Der Keller war auch so gut wie leergeräumt, alles scheint unter Kontrolle. Ein kurzes Gespräch offenbart die erdrückende Situation in der Katastrophennacht des 15. Juli: Sie retteten sich mit der Familie ganz nach oben aufs Dachgeschoss und hörten die rauschende Wasserflut. An sich war es totenstill. Und stockdunkel. Kein Licht zu sehen, der Strom komplett

ausgefallen, kaum noch menschliche Hilferufe zu hören. Einfach gespenstische Stille. Seine Beschreibung lässt einen sogar Gänsehaut spüren.

Weil hier in Dernau doch einiges mehr schon geschafft worden ist und wir weniger den gewerblichen Betroffenen helfen wollten als mehr den privaten, schien es keine größeren Aufträge mehr zu geben. Die Gruppe teilte sich und einige machten sich auf ins benachbarte Mayschoss – ca. 50 min Fußmarsch. Die Gruppe kam an einem Polizeibus vorbei mit der Frage, ob sie doch bitte nach Mayschoss gefahren werden könnten. Die Polizisten schienen so gar kein Interesse daran zu haben. Aber es gab noch Benni mit seinem Unimog: Neben einem Wurstständchen und beladen mit Müll. Henry fragte, ob er uns mitnehmen könne. Klar doch, war seine Antwort. Erst lade ich den Müll ab und ihr isst was in der Zeit. Sie kamen auch an Polizei, THW und Feuerwehr vorbei – kopfschüttelnde Reaktion ihrerseits. Sie wurden sogar angehalten und gefragt, was ihr Ziel sei. Benni antwortete deutlich: Die Jungs wollen helfen und ich bringe sie an Ort und Stelle. Wieder einmal enttäuschende Eindrücke von den offiziellen Hilfskräften. Am letzten Haus im Dorf angekommen, standen schon über 30 Mann den Schlamm aus dem Keller schleppend. Sie waren sehr müde und machten Pause, unsere Gruppe übernahm dann die Arbeit. Nach einigem Hin und Her wurde auch hier die bewährte Methode der Menschenkette angewandt: Die ersten schafften den Schlamm, Schutt und Möbel in Eimern oder Behälter und gaben sie bis nach draußen weiter. Hier stand der Schlamm und das Wasser teilweise über 1,5 m. Nach zweistündigem Einsatz war kurz nach 18 Uhr sogar der Boden im Keller wieder sichtbar und die Jungs benutzen den Abzieher zum Säubern. Als der Besitzer da sah, traute er seinen Augen kaum und war völlig fassungslos. In höchsten Tönen bedankten sich alle bei der Helfergruppe und wollten sie gar nicht verabschieden. Eine Frau meinte: Bleibt hier, esst was. Wir brauchen soo dringend Helfer. Schickt doch bitte noch weitere hierher.



Im Ahrtal gab es 2016 das letzte Hochwasser mit einer Höhe von über 3,75m anstatt den üblichen 90 cm. Keller liefen voll, auch Brücken und Straßen überschwemmt. Die Menschen hier sind einiges gewöhnt. Aber jetzt in 2021 erreicht es historische Dimensionen. Als der offizielle Messpegel etwa 5,75 m erreicht, wird es von den Sturzfluten weggerissen. Teilweise erreichte der Wasserpegel über 9m, was an den Häuser angrenzend zur Ahr erkennbar ist.

In all den Tagen der Hilfeinsätze konnten wir auch andere Glaubensgeschwister treffen, die alle ehrenamtlich dabei waren. Aber auch mit Nichtchristen entstand eine angenehme Arbeitsatmosphäre, wenn man dies überhaupt so bezeichnen kann. Alle wollten helfen und jeder Arm wird und wurde benötigt.

Die meisten von uns haben die Lage vorher total falsch eingeschätzt, die Realität und das extreme Ausmaß dieses Hochwassers hat alle sehr hart getroffen. Wenn man bedenkt, dass die meisten der über 190 Toten des Hochwassers 2021 in Deutschland genau aus dem Landkreis Ahrweiler kommen, nämlich 140, dann waren wir tatsächlich im Zentrum der Katastrophe gewesen. Wir sind froh, wenigstens auf diese Weise helfen zu können. Es gab auch gutes Echo von den Nachbarn aus Miesau: Sie finden es sehr gut, dass unsere Gemeinde sich in dieser sozialen Not so stark engagiert hat trotz einer gewissen Entfernung. Auch auf diesem Wege haben wir die Möglichkeit zur Ehre Gottes ein Licht zu sein und dann zur richtigen Zeit auch mit dem Mund Ihnen den Retter Jesus zu bezeugen. Das allein soll unser Antrieb sein.